

Pfarrerin Dr. Dominique Ehrmantraut

Religiöse und nichtreligiöse Rituale im Leben von Kindern und Jugendlichen und deren Bedeutung für die Erziehung“

Vortrag am Internatselternabend, 20.06.04

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Eltern,

Lassen Sie mich zunächst Herrn Heller, unserem Internatsleiter, Dank sagen für die Freude, die er mir gemacht hat, heute Abend unter Ihnen sein zu dürfen und einige Aspekte der Entwicklung unserer Kinder und Jugendlichen mit Ihnen zu beleuchten, die in meinen Augen als Pfarrerin von großem Wert sind.

Wir alle stellen fest:

Wir sind Persönlichkeiten in der Entwicklung, keine statischen Gebilde ohne Dynamik. Wir sind Veränderungen unterworfen. Wir schließen nicht einfach mit unserer Vergangenheit ab, und unsere Zukunft ist offen. Das aber ist sicher: Wir tragen in uns – jeder einzelne – eine besondere und einzigartige Geschichte. Rituale jedoch, seien sie religiöser oder auch weltlicher Natur, nehmen in jedem Leben ihren Platz ein und ergreifen Raum in einer Gemeinschaft und machen in ihrem Vollzug keine relevanten Unterschiede zwischen Individuen. Betrachten wir die Rituale, dann stellen wir viele Gemeinsamkeiten fest: Sie haben unser Leben beeinflusst und auf unseren Lebenslauf eingewirkt und reichen in unsere Lebensplanung hinein.

Liebe Eltern, ich möchte heute Abend beleuchten, welche Aufgaben uns im Hinblick auf „Rituale“ zuhause und auch hier im Internat zufallen.

Der Begriff „Ritual“ wird häufig mit religiösen Inhalten verbunden. Rituale sind jedoch feste Bestandteile jeder Kultur: **Sie geben dem Alltag einen Rahmen und heben Wesentliches hervor.**

„Miniaturrituale“, individuelle und kollektive Rituale

Verrichtungen, die der Mensch mehrfach erledigt ohne eine wesentliche Änderung der Abläufe oder des zeitlichen Bezugs, werden schon bald zu adaptierten Gewohnheiten. Rituale ermöglichen es, ohne eine bewusste neue Entscheidung zur Erledigung einer Gewohnheit zu schreiten und nicht über die Gründe oder die Art und Weise der Durchführung nachzudenken. So können sich durch Gewöhnung und Einübung auch kleinere Teilabläufe zu größeren Handlungskomplexen zusammenfügen. Vielen unter uns mag es nicht gegenwärtig sein, wie stark unsere Handlungen von solchen gewöhnungsabhängigen Übungsprozessen bestimmt werden.

Es handelt sich um wertvolle Lernprozesse, ohne die die kindliche Entwicklung in all ihren Aspekten nicht normal ablaufen kann. **Aus Einübung entstehen Fertigkeiten, aus Fertigkeiten werden Befähigungen, aus ausgeübten Befähigungen entsteht Erfahrung.** Jeder schreitet dabei in seiner persönlichen Entwicklung

eine Stufe voran und erhöht sein körperliches Geschick wie auch seine geistige Leistungsfähigkeit. Das sind die Kernprozesse kindlichen und lebenslangen Lernens. Ohne die Einübung und ohne die Fixpunkte der sich stets gleichenden Handlungsabläufe ist die bewusste Orientierung und Entscheidung auf der nächst komplexeren Ebene unmöglich. Wir brauchen also alle ein Stück weit die eingeübten und unreflektierten Muster kleiner Abläufe. Im Kern handelt es sich hierbei um miniaturisierte Rituale, also festgelegte, formell einheitliche Verhaltensmuster, die keine relevanten Veränderungen zulassen. Und dennoch sind gerade sie notwendig, um unseren Geist für höhere Aufgaben zu befreien.

Wir haben also gesehen, wie standardisierte Handlungsmuster unsere körperlichen und geistigen Verhaltensweise beeinflussen und auch überhaupt erst grundlegend ermöglichen. Wie Starres die Freiheit erlaubt!

Gilt das auch auf anderen Gebieten menschlichen Lebens? In Gruppen und Gesellschaften und auf emotionalem, seelischem und geistlich-religiösen Gebiet? Zweifelsohne existieren auch hier Unmengen von Ritualen: starre, individuell eingeübte Verhaltensweisen, die zum Charakter eines Menschen gehören, und Rituale im eigentlichen Wortsinn, jene fixierte Verhaltensmuster ganzer Gruppen, insbesondere bei gemeinsamen kulturellen Anlässen.

Haben wir zunächst über Rituale als eingeübte Stereotypen, Bausteine komplexerer Handlungsabläufe gesprochen, so darf nicht unerwähnt bleiben, dass sich selbstverständlich die Bedeutung dieses Begriffes darin nicht erschöpft.

Die Art und Weise, die Zeit und der Ort für viele alltägliche Verrichtungen variieren oft nur wenig. Wir haben unseren persönlichen Weg gefunden ohne immer wieder neue Lösungen zu suchen. Die meisten werden wohl Regelmäßiges und Vertrautes zu schätzen wissen.

Und also gibt es auch eine reichliche Vielzahl „kleiner“, persönlicher oder familiärer Rituale. Wir haben sie oft unbewusst eingeübt in unserem Leben ohne wahrzunehmen, wie sie sich unmerklich aus Gewohnheiten entwickelt haben.

Die allermeisten unter uns werden besondere Rituale zum Beginn eines Tages entwickelt haben; sei es am frühen Morgen rasch unter die Dusche zu springen, die Morgentoilette zu erledigen, sei es der tägliche Frühsport, schlaftrunken Kaffee zu kochen und wortlos die Zeitung zu lesen – das sind Beispiele persönlicher Rituale. Es sind individuelle Gewohnheiten, nur in wenigen Fällen tradierte Rituale, an denen wir festhalten. Sie haben ihre Auswirkungen auf uns und die Menschen, mit denen wir zusammenleben, insbesondere auf die Kinder unserer Familien, da wir damit Vorbilder sind oder mindestens Maßstäbe für die Entwicklung junger Menschen setzen.

Rituale werden in diesem persönlichen Rahmen oft respektiert, ja sogar als ganz intimer Bestandteil der Persönlichkeit tabuisiert. Wir selbst fordern von unserer Umwelt Rücksicht und rechnen unsere innersten Gewohnheiten zum Kern unseres Daseins.

Im engeren Wortsinn meint das Wort Ritual freilich Handlungsvorschriften für meist feierliche Vorgänge, die

sich erst jenseits einer vordergründigen Funktionalität erschließen. Rituale sind oft mystische oder heilige, in ihren Abläufen detailliert festgelegte Handlungen. Die Kirche gar widmet ihnen mit zusammenfassenden liturgischen Vorschriften eine besondere Aufmerksamkeit.

Es handelt sich hierbei um Regeln zur Durchführung von Gottesdiensten und anderen kirchlichen Zeremonien oder Ratschläge für den täglichen Lebenswandel, die sich über Zeiträume von mehreren Jahrhunderten entwickelt haben und nur langsamen und unmerklichen Änderungen unterworfen sind. Während wir sie oft als Verhaltensregeln größerer Gruppen akzeptieren, finden kollektive Rituale aber immer geringere Beachtung in der individuellen Lebensgestaltung. Aus kirchlicher und religiöser Sicht zumindest ist es zu bedauern, dass beispielsweise Tisch- und Nachtgebet, Gottesdienstbesuch und bewusstes Wahrnehmen der Feiertage heutzutage eher die Ausnahmen darstellen. Aber auch nicht religiösen Blickwinkel ist ein weitgehender Verlust kollektiver Rituale zu verzeichnen: nicht alleine das Tischgebet wird ausgelassen, sondern auch das gemeinsame Mahl am Mittagstisch fällt aus. Die einsame Nahrungsaufnahme zu beliebiger Zeit an beliebigem Ort und auf beliebige Weise ist an deren Stelle getreten. Der ehemals ritualisierte familiäre Mittagstisch ist zugunsten der zweckgebundenen individuellen Sättigung gewichen und **mit ihm die soziale Zusammenkunft, das Teilen, die Kommunikation und oft genug jedwede Tischsitte**. Häufig verwandelt sich so mancher Esstisch in eine Filiale von McDonalds.

Ähnlich ergeht es weiteren, ehemals weitverbreiteten Ritualen: weder beginnt noch endet der Tag gemeinsam und geregelt, noch scheinen Wochen- und Jahresabläufe ihre Allgemeingültigkeit bewahren zu können.

Rituale und Ethik

Einer gewohnten ritualisierten Handlung wohnt nicht automatisch eine ethisch förderliche Grundhaltung inne. Sie kann sich auch ein ungeschickter Handlungsablauf, eine schlechte Angewohnheit oder ein missbrauchtes kollektives Ritual sein. Soll das Ritual über seine Funktion als Einübung, Grenze und Zuflucht hinaus für Mensch und Gesellschaft zum Besseren dienen, so muss es einer ethischen Überprüfung unterworfen werden. Gesellschaftliche Funktionen werden der politisch-gesetzgeberischen Kontrolle unterzogen, die ihrerseits der Absichtserklärung einer Gesellschaft, ihrem Grundgesetz, untersteht. Der verbleibende Freiraum aber bleibt groß genug um unheilvollen Zwangsritualen jedweden Platz einzuräumen.

Auf welche ethische Tradition wir uns beziehen wollen, das bleibt jedem selbst überlassen, ohne eine Grundlage droht aber die Gefahr einer unheilvollen Sinnentleerung rituellen Handelns. Demgegenüber steht das Angebot christlicher Rituale, in ihrer europäisch-kirchlichen Ausprägung kulturelle Grundlage für die Entwicklung freiheitlich demokratischer Grundordnungen.

Rituale in der Erziehung

Wie viel mehr gilt das Gesagte für den noch wachsenden und sich entwickelnden jungen Menschen, der mit ungeübter Logik und begrenzter Erfahrung auf die Welt in ihrer unüberschaubaren Vielfalt trifft. Namentlich in der Kleinkinderzeit, wenn die Sinneswahrnehmung den Kindern alle Eindrücke vermittelt kann, aber ihr

Verständnis der Erscheinungen der Welt hinterher hinkt, **entwickeln Kinder Fantasien und ein mystisches Weltverständnis voller Wunder, aber auch voller Ängste. Sie sind insbesondere in dieser Entwicklungsphase dankbar für die Verlässlichkeit eingeübter Rituale im Tagesablauf.**

Sie begrenzen das Unbekannte und nehmen der unendlichen Freiheit das furchteinflößende Ungewisse.

Gilt das nur für märchengläubige Kleinkinder?

Wie alle Entwicklungsphasen hinterlässt diese Entwicklung Spuren. Selbst im hohen Alter erleben wir noch Angstfantasien vor dem Ungewissen; mögen wir auch noch so erfahren sein im Umgang mit Unbekanntem. Fremde Menschen, neue Umgebungen, Schwellen im Lebenslauf und die Begegnung mit dem Tod lassen uns dankbar auf bekannte Rituale zurückgreifen, denn sie verleihen uns Ausdrucksmöglichkeiten, wo wir ansonsten sprach- und hilflos wären. Wir erkennen in ihnen die Kraft einer Tradition, die über Generationen hinweg gereift ist.

Es mag in unserer modernen pluralistischen Gesellschaft mit zunehmend multikulturellem Charakter angehen, dass immer größere Teile den christlichen Boden der Rituale zugunsten anderer kultureller Einflüsse verlassen. Viel häufiger aber ist der Verlust von Ritualen überhaupt zu beobachten. Dieses Fehlen ist nun aber nicht das Resultat einer wohl überlegten Entscheidung von Agnostikern, sondern allzu oft das Abgleiten in einen inhaltslosen Libertinismus voller Bequemlichkeit. Das Bewahren von Traditionen und ihre Vermittlung kostet denn auch nicht wenig Kraft: Rituale erschließen sich nicht ohne Aufwand.

Es muss Aufgabe einer sinnvollen Erziehung sein, dem Menschen einige Rituale zu vermitteln – als Begrenzung des Unbekannten, als Rand der Freiheit und auch als Zuflucht.

Schluss

Sind Rituale also „Schnee von gestern“, für heute unbrauchbar?

Ich meine: „Nein!“

Ob die allgegenwärtige Vernunftgläubigkeit unserer Welt zu einer besseren Gegenwart geführt hat und zu einer noch glänzenderen Zukunft führen wird – die Frage mag sich jeder selbst beantworten.

Aus theologischer Sicht jedenfalls ist die allein intellektuelle Beschreibung des menschlichen Wesens ganz unvollkommen. Dem Körper und dem Geist müssen zur vollständigen Darstellung des Menschen noch die Gefühlswelt und die Seele zur Seite gestellt werden.

Viele unter uns spüren das Defizit in der Wahrnehmung menschlicher Sorgen und Bedürfnisse sehr deutlich: reichlich wird dem jugendlich-gutaussehenden Körper und alles beherrschenden Intellekt Rechnung getragen. Jede Abweichung davon wird fast automatisch Krankheitscharakter und Reparaturbedürftigkeit zugeschrieben.

Wir brauchen Rituale als „Inseln der Beständigkeit“ im Privatleben, im Beruf und in der Gesellschaft. Auch uns Erwachsenen bieten sie die Möglichkeit, in der Wiederholung vertrauter Handlungsabläufe Ruhe, Sicherheit und Geborgenheit zu finden. Auch wenn es der Mehrzahl der Menschen nicht bewusst ist, Rituale

– seien sie religiöser natur oder nicht – strukturieren und ordnen die Abläufe unseres Lebens. Durch rituelle Feste wie Neujahr, Ostern, Pfingsten etc. geben sie dem Kreislauf der Jahreszeiten seine Struktur und sind selbst aus dem beruflichen Alltag nicht wegzudenken.

Wenn ich vom religiösen Ritual spreche, meine ich in erster Linie Erlebnisse, wie die von Erwachsenen erlebte und gewünschte Taufe oder die Jugendlichen erlebten Konfirmation, die Trauung oder die Beerdigung. Diese großen Ereignisse kennzeichnen Schwellen des Lebens: den Beginn, das Erwachsenwerden, die Familiengründung und das Lebensende und den Abschied. Sie stoßen Türen ins Ungewisse auf. Kollektive Rituale an diesen Übergängen ermöglichen die Begegnung mit einer ganzen Gemeinde, wenn nicht gar mit Gott selbst.

Diese Gedanken möchte ich abschließend in fünf Thesen zusammenfassen.

1. Rituale bieten dem Menschen einen Ort in der Gemeinschaft. Sie stellen ihn in eine Tradition von Menschen, von daher gewinnt er Sicherheit und Stabilität.
2. Rituale helfen Lebensübergänge individuell zu bewältigen. In Symbolen kommen die Gefühle und Gedanken, das Unbewusste und Bewusste zur Darstellung.
3. Rituale sichern den Übergang als wesentlichen Teil der eigenen Biografie: die Feier bietet eine Erinnerung.
4. Rituale bringen die Schwellensituation selbst zur Darstellung.
5. Der Mensch sucht die Zuwendung Gottes in Zeiten der Unsicherheit und Ambivalenz. Die Rituale befreien den Geist für höhere Aufgaben und setzen Maßstäbe für die Entwicklung. Sie gehören zur Identität der Patchworkbiografie ihres Kindes, das ein Unikat ist und bleibt.

Kinder brauchen Wurzeln und Flügel.

Danke.